



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der zerstreute Storch : ein Aprilmärchen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der zerstreute Storch

Ein Aprilmärchen



Bitte, zu Tisch! sagte die Störchin zu ihrem Manne.

Aber der Storch schien diese Aufforderung gar nicht gehört zu haben, denn er war in ein großes, altes Lotosblättermanscript vertieft, in das er mit sehr gelehrter Miene hineinblickte.

Hast du nicht gehört, Alterchen? Bitte, zum Mittagessen! wiederholte seine Frau etwas lauter und energischer. Dann trat sie an ihn heran, streichelte ihm zärtlich den roten Schnabel mit ihrem weichen Flügel und sagte: Nachher mußt du dir wirklich etwas Ruhe gönnen und ein Mittagsschläfchen machen. Den ganzen Morgen hast du nachgedacht, das strengt doch an! Du siehst ganz angegriffen aus!

Sie sah ihn mit liebevoller Besorgnis von der Seite an und setzte ihm dann eine delikate Froschkarbonade vor und einen in Sumpfwasser marinirten Aal, sein Leibgericht, denn sie war schlau wie alle Frauen und wußte, daß die Männer stets besonders guter Laune werden, wenn sie gut zu essen bekommen.

Und wirklich, sie hatte sich auch nicht getäuscht, denn nachdem der Storch gegessen hatte, klapperte er behaglich, zog ein Bein in die Höhe und machte einen kurzen Hals. Da wußte seine Frau, daß er auf einem guten Fuß mit ihr stand, und daß sie es wohl wagen konnte, zu reden, wie ihr der Schnabel gewachsen war.

Liebes Männchen, soll ich dir noch den Schlafrock und die Pantoffeln bringen, bis du den Frack anziehst? fragte sie heuchlerisch.

Ich, Frack? Um Gottes willen! Wieso Frack? rief der Storch, riß die Augen vor Schreck weit auf und schüttelte sich, wie die meisten Männer, wenn sie an dieses Kleidungsstück nur denken.

Aber lieber Mann, sagte Frau Storch mit überlegener Sanftmut, man könnte wirklich glauben, du wärest ein Philister geworden. Du scheinst über dem Studiren ganz deinen eigentlichen Beruf zu vergessen! Wozu hast du denn dein gutes Renomme, wenn du es nicht ausnutzen willst? Wer etwas bedeuten will, muß unter Menschen gehen und sich fortwährend bemerkbar machen. Klappern gehört nun einmal zum Handwerk.

Na Alte, daß du wieder etwas im Schilde führtest, ahnte mir schon längst bei deiner unheimlichen Liebenswürdigkeit, sagte der Storch mit gutmütigem Spott. Auch kann ich mir schon denken, worauf du mich wieder heßen willst. Daß euch Weiber doch der Ehrgeiz nicht schlafen läßt! Aber komm nur zur Sache und zieh deinen Frosch raus, ich meine, drücke dich deutlicher aus.

Wenn du es denn durchaus haben willst, sagte die Störchin, so will ich mich ordentlich aussprechen. Wir sind nun schon seit Ende März hier, und du warst noch nicht ein einzigesmal am Bikonienteich, ja du scheinst das junge Ehepaar in deinem Revier noch gar nicht bemerkt zu haben, dieses junge, hübsche, allerliebste Ehepaar, dem du doch jetzt durchaus etwas bringen mußt.

Dacht ich mirs doch! rief der Storch in komischer Verzweiflung; und damit kommt sie mir nun gerade jetzt, gerade heute, wo ich im Antimalthufianer-verein meinen Vortrag halten will! Aber ihr Weiber habt es weg, einem die schönsten Ideen zu verschweigen! Wenn ihr nicht wäret, dann wäre die Welt um viele herrliche Gedanken reicher, die nun durch euer lächerliches Geplapper verloren gehen auf Nimmerwiederfinden!

Mäßige dich, lieber Adebar! sagte die Störchin mit kalter Bornehmheit. — Sie nannte ihren Mann nur beim Vornamen, wenn sie ihm zeigen wollte, daß sie sich beleidigt fühlte. — Es thut mir leid, daß du noch immer nicht erkannt hast, wie sehr ich um dein Wohl und dein Fortkommen besorgt bin. Du nennst dich Antimalthufianer; da müßtest du doch in der praktischen Ausführung deiner Grundsätze deine wichtigste Aufgabe sehen und nicht über der grauen Theorie deinen Beruf so unverantwortlich vernachlässigen. Mit der schönen Idee allein kommt man heutzutage nicht weit, wie du an dem Mortalitätsstatistiker, dem alten, grämlichen Professor Uhu sehen kannst, den keine Frau in seinen großartigen Gedanken stört, und der trotzdem gehaßt und sogar gefürchtet ist, während du allgemeine Achtung und Liebe genießeest.

Das bildest du dir nur ein, liebe Frau, wehrte der Storch geschmeichelt ab. Ich weiß davon ein Lied zu fingen, meine Sozialpolitik hat mir schon oft Andank gebracht.

Du übertreibst, lieber Mann, ich habe nur das Gegenteil bemerkt, antwortete sie. Und wenn du dich jetzt wieder davon überzeugen willst, so folge meinem Rat, ziehe deinen Frack an und mache den notwendigen Besuch. Es ist ja gar nicht nötig, daß du dich lange aufhältst. Zu deinem Vortrage bist du längst wieder zurück, du kannst ihn dann in dem wohlthuenden Gefühl halten, deine Pflicht in keiner Weise vernachlässigt zu haben.

Meinethalben! sagte der Storch nach einer Weile. Bring den Schniepel und die Angstrohre her, du läßt mir ja doch keine Ruhe. Übrigens brauchst du mich gar nicht an meine Pflicht zu mahnen, liebes Kind! Ich kenne niemand, der so eifrig dahinterher gewesen wäre, wie ich und meine Kollegen. Hast du nicht in der Zeitung gelesen, daß Deutschlands Bevölkerung in den letzten fünf Jahren von 49 Millionen auf 52 Millionen gestiegen ist? Na also! Das will geschafft sein, meine Liebe.

Freilich, freilich! erwiderte seine Frau; aber mir scheint, daß ihr die Glücksgüter zu ungleich verteilt. Dieses junge Ehepaar zum Beispiel hat viel zu lange warten müssen, während ihr euch bei manchen Leuten förmlich einnistet —

Schon gut! unterbrach sie der Storch ungeduldig. Sieh mal, ob mein Schlips gerade sitzt. So! und nun gieb mir schnell die Adresse!

Er holte sein Notizbuch unter dem Flügel hervor und schrieb die Adresse aus dem Wirtschaftsbuch seiner Frau ab, das sie sich aus Kettenblättern gemacht hatte. Dann setzte er den Cylinder auf und eilte davon.

Zuerst flog er an den großen Bikonienteich, der überall und nirgends ist, und in dem bekanntlich die kleinen Kinder herumschwimmen. Dort ließ er sich nieder, um sich ein Weilchen auszuruhen. Dabei verfiel er aber in ein tiefes Sinnen, denn er memorierte seinen Vortrag für den Antimalthufianerverein. Das Thema lautete: Goethe als Wickelkind, und der Storch hatte darüber ganz verblüffende, noch nie gehörte Thatsachen mitzuteilen. In dem alten Lotosblattmanuskript, dem Tagebuche eines seiner Vorfahren, hatte er nämlich zufällig folgende Notiz entdeckt, die er auswendig gelernt hatte und sich auch jetzt wieder vor sagte:

Heute, am 28. August 1749 habe ich für den Rat Goethe in Frankfurt einen Sohn aus dem Rifonienteich geholt. Das Büblein lag abseits von den andern in einer herrlichen Wasserrose und hielt einen großen Gänsekiel im Fäustchen (ich brauche die geehrten Anwesenden wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, daß also schon damals die Grundidee zum Faust vorhanden war, schaltete Adebare Storch hier ein). Als ich aber über Frankfurt schwebte, ließ der Kleine dies bedeutungsvolle Attribut los, sodaß es davonflatterte. Ich wollte es wieder haschen, aber dabei entfiel mir, o Schreck, der Knabe. Ich hatte ihn schon verloren gegeben, da fand ich ihn endlich nach langem Suchen im Ghetto wieder, auf den Betten der Frau Rabbinerin, die auf dem flachen Dache des Hauses zum Lüften und Sonnen ausgebreitet waren. Auch der Gänsekiel lag dort, und so konnte ich denn, mit arger Verspätung freilich, der lieben jungen Frau Rat Goethe das leider halbtote Knäblein in die Arme legen. Aber wemten möchte ich darauf, daß es entweder der größte Narr oder der größte Weise des Jahrhunderts werden wird.

Plötzlich merkte der Storch, daß es neblig und empfindlich kühl wurde. Da erschrak er sehr, denn es blieb ihm nur noch eine halbe Stunde Zeit. Darum setzte er schleunigst die Brille auf und suchte nach einem recht niedlichen Kindchen. Er zog ein kleines Mädchen heraus, legte es vor sich ins Gras und betrachtete es nachdenklich.

Das ist wirklich eine schwierige Sache! sagte er. Nun hab ich gar vergessen, meine Frau zu fragen, was ich bringen soll. Es wäre vielleicht besser, ich nähme einen Jungen, aber es sind hier viel mehr Mädels drin, und am Ende bleiben gar nur noch diese minderwertigen Geschöpfe im Teiche!

Schnell ergriff er das Kindchen, schaute noch einmal flüchtig nach der Adresse und flog nach der Stadt zurück. Die Abendsonne spiegelte sich in den Fenstern der Wohnung, auf die der Storch losfsteuerte.

Ah, dachte er, wie werden sich die beiden einsamen Deutchen freuen! Mein Beruf ist doch wirklich schön und beglückend! Und mit leisem Flügelschlage huschte er durch ein offnes Fenster.

Aber was war denn das? Als er sich im Zimmer umsah, sah er an den Wänden schon mehrere Kinderbettchen stehen, und nebenan hörte er helle, fröhliche Kinderstimmen.

Ei, der tausend! sagte er und legte das kleine Mädchen auf ein Bett, habe ich jetzt einen Konkurrenten bekommen? Für ein junges Ehepaar sind das doch zu viel Duälgeister!

Er ging leise auf den Behen an die angelehnte Thür und guckte hindurch. Da sah er um einen Tisch herum sechs vergnügte Kinder sitzen, und die Mutter am obern Ende spielte mit ihnen: „Alles, was Federn hat, fliegt hoch!“

Die habe ich ja alle selber gebracht! flüsterte der Storch verblüfft. Dann stöhnte er: O wie wird mir! Die Adresse! die Adresse! Ich habe in der Zerstreung die alte statt der neuen gelesen.

Störche fliegen! rief der kleinste Junge, und auf einmal fing er an zu singen:

Storch, Storch, bester,
Bring mir eine Schwester.
Storch, Storch, guter,
Bring mir einen Bruder.

Aber liebes Hänschen, was fällt dir denn ein! rief die Mutter.

Aber Mütterchen, eben guckte doch der Storch durch die Thürspalte! antwortete der Kleine ganz eifrig. Ich hab es deutlich gesehen!

Da bekam Herr Adebar einen grausamen Schrecken. Er wollte das kleine Mädchen wieder mitnehmen, aber vor Eile und Angst klapperte ihm der Schnabel so sehr, daß ers nicht fest packen konnte, und so blieb ihm weiter nichts übrig, als sich so schnell wie möglich wieder zum Fenster hinauszuschwingen und das Kindlein seinem Schicksal zu überlassen. Er hörte nur noch, wie die Mutter unglaublich lachte, und wie alle riefen: Wir wollen mal nachsehen! wir wollen mal nachsehen!

Nun kamen alle ins Schlafzimmer und sahen sich neugierig um. Da entstand auf einmal ein großer Lärm, denn die Kinder hatten das kleine Mädchen entdeckt. Die Mutter war ganz sprachlos und stand wie erstarrt da, der Vater aber, den die Kinder vom Schreibtisch fortgezogen und herbeigelärrmt hatten, sagte nichts weiter als: Nun brat mir einer den Storch!

Ja, murmelte die Mutter endlich ganz verwirrt, ich glaubte immer, wir hätten an Sechsen genug, aber ich muß mich wohl geirrt haben.

Als der Storch zu seiner Gattin zurückgekehrt war, fragte sie ihn: Na, lieber Mann, wie wars denn? Da er aber sehr wortfarg blieb, Frack und Cylinder in die Ecke schleuderte und sogar die Schwalbe schickte, um den Vortrag im Antimalthusianerverein für heute absagen zu lassen, ahnte ihr nichts gutes. Und sie quälte ihren Mann so lange mit Fragen und Vermutungen, bis er ihr sein Mißgeschick beichtete.

Da schlug sie die Flügel über dem Kopfe zusammen und rief: O diese Männer! Ohne uns sind sie wahrhaftig hilflos und ungeschickt wie die jungen Vögelchen! Wenn ich nur meinen neuen Frühlingshut schon gehabt hätte, dann wäre ich mit dir nach dem Teiche geflogen. Nein, so 'ne Dummheit hätte ich dir doch nicht zugetraut! Bringt er dem armen Schulmeister das siebente Kind, und noch dazu ein Mädchen! Wer soll die einmal heiraten, ohne einen Heller Geld? Was soll aus dem armen Wurm werden bei diesen erbärmlichen Zeiten? Etwa Stütze oder Fräulein, oder Mamsell oder Jungfer? Oder soll sie gar studiren? Pfui, wie unweiblich! Im besten Falle wird sie doch immer nur das fünfte Rad am Wagen bleiben!

Thu mir den einzigen Gefallen und rege mich nicht noch mehr auf! rief der Storch zornig. Mit den Jungen ist es heutzutage auch ein Jammer. Keiner weiß, was er werden soll, und alle stehen vor der Zukunft wie die Schafe vor einem gefüllten Stall. Die Moral von der Geschichte ist: es sind schon viel zu viel Menschen auf der Welt, und ich will Gans heißen, wenn ich von nun an auch nur einen einzigen noch herbeischleppe.

Die Frau bekam über diese Äußerung einen wahren Schrecken. Sie sträubte die Federn und sagte: Das ist ja eine ganz andre Sache. Jetzt handelt sichs nur darum, daß du die Adressen verwechselt und dadurch anstatt Freude Verwirrung, Sorge und Kummer gestiftet hast, denn du mußt doch selber einsehen, daß sieben Kinder ein bißchen zu viel sind. Welche Mutter möchte sieben Kinder haben?

Na, erlaube mal! sagte der Storch schon wieder besänftigt. Was die Zahl anlangt, so ist es eine beliebte, berühmte und schon in den ältesten Zeiten dagewesene Zahl. Denke doch nur an die sieben Söhne Zebedäi und an die sieben Brüder im Kalender, an die sieben Raben und die sieben Zwerge, und an die sieben Töchter des Atlas, die jetzt noch als Sterne am Himmel glänzen. Weshalb soll da nicht ein heutiger Vater sieben Töchter als Sterne auf Erden um sich glänzen lassen?

Au au, Alter, du willst Witze machen! rief die Störchin lachend, das ist mir ja ganz neu an dir.

Ach was Witze! Ich wollte dich nur davon überzeugen, liebe Frau, daß die sieben eigentlich eine gute und angenehme Zahl ist, und daß jede Mutter von Rechts wegen sieben Kinder haben müßte, denn du weißt doch, schon Adam hatte sieben Söhne, sie aßen nicht, sie tranken nicht, sie wußten von der Liebe nicht — eine famose Gesellschaft!

Der Storch war ganz heiter geworden und schien sich mit dieser Logik der sieben Kinder abfinden zu wollen. Aber seine Frau nahm die Sache doch nicht so leicht. Sie bestand darauf, daß er am nächsten Tage einen Entschuldigungsbesuch machen und das Kind wieder abholen sollte, um es an die richtige Adresse zu befördern. Sie redete die ganze Nacht hindurch, sodaß der Storch ganz mürrisch wurde und endlich in Kuckucks Namen thun wollte, was sie verlangte.

Am andern Vormittag zog er sich wirklich wieder seine Festkleidung an und ging, um den schrecklichen Besuch zu machen. Er war so aufgereggt, daß er gar nicht fliegen konnte, und während er klopfenden Herzens die Treppen in die Höhe stieg, bekam er einen ganz blassen Schnabel. Als er geklingelt hatte, öffnete ihm die Mutter, und da sie ihn sofort erkannte, begrüßte sie ihn aufs herzlichste und sagte: Ich danke Ihnen vielmals für die reizende Überraschung, die Sie uns gestern bereitet haben. Sie glauben gar nicht, wie wir uns alle freuen. Bitte, kommen Sie mit in die Kinderstube und überzeugen Sie sich selbst davon. Mir wird das Badewasser kalt, wenn ich es noch länger stehen lasse.

Sie ging voran, und der Storch nahm den chapeau claque unter den Flügel und folgte höchst verdutzt nach. Will sie mich uzen? dachte er. Aber in der Mitte des Zimmers stand wirklich die Badewanne. Die Mutter nahm das neue Töchterchen und legte es behutsam ins Wasser, während sich die sechs andern Kinder, die jubelnd den Storch begrüßt hatten, rings herumstellten und zusahen.

Der kleinste Junge rief: Hurra, Onkel Storch, jetzt bin ich nicht mehr der kleinste! Die artige Älteste bat: Bring mir auch so ein lebendiges Püppchen, Onkel Storch, aber gleich mit Pöpsen zum auf- und zuslechten! Der eine Bruder rief: Seht, wie's zappelt und quäkt! Wie ein Frosch! und der andre, der Wildfang und Schwerenöter der Familie bat: Mutter, bitte, bitte, laß es doch mal ganz los, daß ich sehen kann, ob es alleine schwimmt. Mutter, das wirst du doch nicht thun? fragte die sanfte, schüchterne Zweite ganz ängstlich. Reibe nur ja nicht so sehr mit dem Schwamm, sonst machst du es tot!

Aber die Mutter brachte ihr Schäfchen glücklich wieder ins Trockne, und als es so niedlich, zart und sauber dalag, kam der Storch heran und sagte: So, nun will ich meinen Irrtum gleich wieder gut machen! Dann verbeugte er sich höflich gegen die Mutter und wollte das Kindchen ergreifen.

Ja, was soll denn das heißen? rief die Mutter ganz erstaunt und hielt ihr Töchterchen fest. Was fällt Ihnen denn ein, Freundchen?

Nun, sagte der Storch, ich will das Kindchen, das ich nur aus Versehen hergebracht habe, wieder mitnehmen!

Aber Sie sind wohl närrisch geworden, rief die Mutter entrüstet. Nein, was geschenkt ist, bleibt geschenkt! Mein Kind wieder mitnehmen? Nein, mein Guter, so haben wir nicht gewettet!

Aber verehrte Frau Mutter — stotterte der Storch, Sie haben doch schon sechs, und eigentlich sollte das gar nicht Ihr Kind sein. Bedenken Sie — sieben Kinder!

Bedenken? Was ist da zu bedenken! rief die Mutter ganz empört. Nennen Sie das etwa zu viel? Und wenns zwölfse wären, würde ich keins davon abgeben,

denn ich liebe jedes so, als wenn es mein einziges wäre, und wenn man sie einmal hat, will man sie auch behalten.

Dann bitte ich aber wirklich tausendmal um Verzeihung! stammelte der Storch hoch erfreut und machte seine tiefste, ehrerbietigste Verbeugung. Und nun empfehle ich mich!

Damit wollte er zum Fenster hinaus, kehrte aber noch einmal um und holte aus seiner Tracttasche eine große Zuckertüte, die er den Kindern mitgebracht hatte. Die legte er auf die Wiege des kleinen Mädchens, sah noch einmal mit gerührten Blicken die Mutter an und sagte dann: So schwer es mir wird, gnädige Frau, aber besser ist's: auf Nimmerwiedersehen!

Dann schwang er sich hinaus und war bald verschwunden.

Am Abend hielt er seinen Vortrag im Antimalthufianerverein, und da er die ganze wissenschaftliche Storchenvwelt durch seine Mitteilungen bedeutend aufklärte und bereicherte, so erhielt er den Orden pour la nourriture und wurde zum Professor der Goetheforschung in Ägypten und gleichzeitig zum kaiserlich türkischen Hoflieferanten ernannt.

Im nächsten Jahre aber brachte er dem jungen Ehepaar, das durch seine Berstreutheit so lange hatte warten müssen, gleich ein Pärchen.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zum Schluß der parlamentarischen Winterkampagne. Das Reichstagsjubiläum hat den mittelparteilichen Blättern wieder einmal Anlaß gegeben, ihre bekannten Klagelieder über den „Niedergang“ des Reichstags anzustimmen, und in dem Streben, die Lage so gefährlich wie möglich darzustellen, ist man vor der Lächerlichkeit nicht zurückgeschreckt, Liebers harmlosen Schuldentilgungsantrag als ein mit diabolischer Arglist zum Umsturz des Reichs ersonnenes Attentat darzustellen. Wollten die Herren „Nationalen“ bei der Gelegenheit etwas nützliches thun, so hätten sie, anstatt ihre langweiligen Jeremiaden zu wiederholen, einmal ein öffentliches Sündenbekenntnis ablegen und dadurch eine Bürgschaft für ihre zukünftige Besserung gewährleisten müssen. Sie hätten da unter anderm sagen können: Wir haben durch den Kulturkampf das Zentrum, durch das Sozialistengesetz die Sozialdemokratie großgezogen und durch die Befürwortung von Freiheitsbeschränkungen aller Art uns die Massen noch weiter entfremdet. Die Parteibezeichnungen liberal und konservativ haben ja keinen Inhalt mehr; die Parteibildung beruht auf einer Reihe von Gegensätzen, deren wichtigste außer den konfessionellen und dem zwischen Deutschen und Polen die zwischen Absolutismus und individueller Freiheit, zwischen ständischen oder Klassenvorrechten und Gleichberechtigung und eine Menge von wirtschaftlichen sind. Diese Gegensätze können sich nun in mannichfaltiger Weise kreuzen oder auch summieren. Die Mittelparteiler haben zu überlegen, welche Kombination ihnen die in den ersten Jahren des Reiches besessene Herrschaft wiederbringen könnte. Daß sie in einem aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgehenden Reichstage die Mehrheit nicht erlangen können, wenn sie auf allen Gebieten für